

## Ich möchte lieber alles

### Alexander Ritter bringt Simon Strauß' Debutroman „Sieben Nächte“ auf die Bühne

S hat Angst „davor, gar nicht gemerkt zu haben, erwachsen geworden zu sein“, er spürt, dass er einfach durchgerutscht ist bis zur Dreißig. Bisher musste er in seinem Leben wenig riskieren, hatte alle Chancen; Geborgenheit und Bildung waren eine Selbstverständlichkeit, und doch sieht er sich selbst in der „Blase aus Glück“ gefangen, die ihn vor der dreckigen, wahrhaftigen Welt mit all ihren Höhen und Tiefen beschützt. Davor, von den vielleicht schmerzhaften, aber mannigfachen, verborgenen Möglichkeiten des Lebens isoliert zu sein, fürchtet sich S. Dass es bald nur noch um die Form geht, die erwartungsgemäß sein Leben umschließen wird: Um die Festanstellung, seine Rolle als Ehemann, Vater und Vorbild. Er erkennt, dass er, wie so viele der Generation der jetzt Dreißigjährigen, lieber nicht nur der Konvention und der Meinungsmehrheit folgen möchte. Die Generation Y (why?) reflektiert sich selbst und die Strukturen, in der sie lebt, aber ist zu individualistisch und bequem, um von der Revolution nicht nur in romantischen Bildern zu träumen, sondern sie in die Tat umzusetzen.

S ist ein schreibender Zweifler, einer, der sich wünscht, das Wissen über die (inneren) Zustände in einen Gestaltungswillen zu verwandeln. Doch wie kann aus Verzagtheit Neubeginn werden? „I would prefer not to“, sagt Bartleby der Schreiber in Herman Melvilles gleichnamiger Erzählung. Er möchte lieber nicht. Lieber nicht noch eine Aufgabe übernehmen, lieber nicht nach Hause gehen, lieber nicht auf Fragen antworten, lieber sich nicht am Leben beteiligen. Doch die bloße, höfliche Zurückweisung dessen, was man nicht erfüllen möchte, reicht noch nicht aus, um dem Verlangten zu entkommen. Bartlebys Absagen führen unweigerlich in den Tod, die Trägheit seines Herzens lässt ihn sterben. Es braucht einen Wunsch, eine Sehnsucht, nach dem, was noch im Verborgenen liegt, einen Drang, sich dem Angepassten zu entziehen und dem Geheimnis zuzuwenden. Dann kann aus der Angst vor dem vermeintlich unumgänglichen Lebensverlauf eine lustvolle Energie am Ausprobieren und Hineinstürzen entstehen. S sucht – ganz im Gegensatz zu Bartleby – ganz bewusst das Wagnis und möchte prüfen, ob es nicht doch etwas gibt, für das es sich lohnt, den Schutz aufzugeben und die vorgezeichneten Wege zu verlassen: „Der einzige Kampf, der jetzt noch lohnt, ist der ums Gefühl. Die einzige Sehnsucht, die trägt, ist die nach dem schlagenden Herzen“, sagt S.

Diesen Wunsch ist T bereit, ihm zu erfüllen. So unbedingt, wie S' Sehnsucht sich in seine Gedanken drängt, so plötzlich und schonungslos taucht T auf und schlägt ihm einen Pakt vor: T, die aus dem Absoluten schöpfen kann, stellt für S eine Reifeprüfung bereit, die ihm in sieben Nächten ein entzündetes Leben schenken soll. Im Rausch der Nacht möge die schützende Glücksblase platzen, im Durchleben der sieben Todsünden soll S erfahren, was es heißt, genussvoll, gierig, leidenschaftlich, hochmütig, zornig und neidisch zu sein, um sich vielleicht noch vom Lebenslauf des weißen Bildungsbürgers lossagen zu können. Sie entreißt ihn seiner eigenen Trägheit und schickt ihn hinaus aus dem sicheren Sozialraum seiner Herkunft, hinein in die Möglichkeit der Gefahr. S möchte lieber alles, bevor es zu spät ist, bevor er dreißig ist. Er durchlebt Trägheit, Völlerei, Wollust, Habgier, Hochmut, Jähzorn und Neid – das große Gefühl in jeweils einer Nacht. Wie gerne würde S ein Vermögen verwetten, wie gerne sich in Geheimgesellschaften verirren, das große Ganze in den bedeutendsten Bildern der Kunst und Literatur finden, sich selbst in diesen Kosmos einschreiben! Doch ganz gleich wie groß gedacht sie ist, die Sehnsucht ist niemals zu stillen, sonst würde sie als Trieb und Selbstverständnis nicht taugen. Wenn das Geheimnis ausformulierbar ist, ist es kein

Geheimnis mehr, wird die Gegenwelt zur eigenen und verliert damit ihr Wesen als gegenständigen Weltentwurf.

S ist ein Romantiker, er verweigert sich der Abgeklärtheit und dem Zynismus, er will das Gefühl – nicht als Nebenprodukt eines vorgeschriebenen Lifestyles, sondern als Kompass. Der Autor Simon Strauß wendet sich radikal den inneren Verortungen S' zu, die er mit den nächtlichen Gängen durch die Todsünden erlebt. Er selbst war 2017, im Erscheinungsjahr seines Debutromans, noch keine dreißig und schrieb mit „Sieben Nächte“ also ein Buch über einen Vertreter der Generation, der er selbst angehört. Er versetzt S in eine Gedankenwelt der Kunst, lässt ihm Wissen angedeihen, das immer wieder die Tür zur großen Erzählung öffnet. S will nicht weniger als „einmal Rimbaud sein“, mit der Sprache eine Welt entstehen lassen, die sich dann tatsächlich verändern kann; nicht nur dichten, sondern die Utopie einer sinnlichen Gemeinschaft leben. Rimbaud: „Im Morgengrauen werden wir, bewaffnet mit brennender Geduld, die strahlenden Städte betreten.“ Mögen die strahlenden Städte auf der Bühne Wirklichkeit werden.

*Victoria Weich*

Simon Strauß

Sieben Nächte

Premiere am 22. November 2019 | Studio

Regie: Alexander Ritter

Mit: Denis Grafe, Clara Kroneck

*Dieser Beitrag erschien in der Theaterzeitung „ZUGABE!“ am 16.11.2019.*

